

Erwin Schuldt, Behren-Lübchin, eine spätslawische Burganlage in Mecklenburg. Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Schriften d. Sektion f. Vor- und Frühgeschichte, Bd. 19. Berlin 1965. 157 Seiten, 59 Textabbildungen, 93 Tafeln und 9 Planbeilagen.

Nach den umfangreichen Untersuchungen in Teterow legt E. Schuldt hiermit einen eingehenden Bericht über seine Grabungen an der Burganlage in Behren-Lübchin vor. Dort gab es drei Befestigungen: Eine Vorburg am Ufer eines heute verlandeten Sees, eine Hauptburg auf einer ehemaligen Insel im See und auf der anderen Seite eine deutsche Burg vom Typ 'Motte' mit rundem Hügel in der Ecke der Vorburg, die sich schon auf der Gemarkung von Grammow befindet. Die letztere Burg wurde nicht untersucht. Sie dürfte eine Art Nachfolgerin des slawischen Burgwalles gewesen sein.

In verschiedenen Grabungsperioden wurden nun große Teile der Hauptburg, Teile der Vorburg und die beide verbindende Brücke sowie Abschnitte eines slawischen Gräberfeldes erforscht. Nicht zur Burganlage gehören wenige Reste einer etwas älteren 'mittelslawischen' Siedlung im Gelände der Vorburg und die Schwellsteine eines zweiräumigen mittelalterlichen Hauses auf der Hauptburg. Die übrigen Funde und Befunde sind alle in die spätslawische Periode zu stellen, wie durch die zahlreichen Keramiken und eine Reihe von Eisenwaffen und Geräten zu erweisen ist. Diese Kleinfunde, zusammen mit solchen aus vergänglichem Material, die in den Schlammschichten gut bewahrt wurden, sind vom Verf. im Katalog sorgfältig beschrieben und in vorzüglichen Zeichnungen dargestellt worden (Holzkeulen, Holzspaten, zahlreiche Bauteile aus Holz, eine Holzplastik, Holzgeschirr, Flecht- und Bindearbeiten).

Infolge der Lagerung im feuchten Grund wiesen die Bauteile von Brücke und Burg einen vorzüglichen Erhaltungszustand auf. Zahlreiche zimmermannstechnische Details sind zu studieren. Die Bohlen und

Balken waren abgebeilt. Zahlreich sind Verbindungen zweier Hölzer durch einen Stirnzapfen (vom Verf. Fingerzapfen genannt) und einem entsprechend mit einem Schlitz oder eingestemmtm Loch darauf gelegten anderen Holz: an der Brücke bei den Jochpfosten, bei den senkrechten Bohlen der Berme und der Vorder- und Rückfront des Walles oder bei den Bodenpfosten des Torturmes. Die Stirnzapfen dienten der Aufnahme von Holzankern im Wall, die beidseitig aufgezapft oder hinten auch einseitig eingehakt waren. Bei der Terrasse an der Vorderseite sind die Ankerbalken hinten auch durch lange Holznägel mit dem Untergrund verpflockt. An weiteren Verbindungen sind Verschränkungen durch Überklauen bei einem Haus auf der Bastion ermittelt und aufgekämmte Anker oder Querverbindungen in den Kästen der jüngeren Wallkonstruktion.

Leider sind über den Hausbau nicht in gleichem Maße Unterlagen beigebracht worden. Ein Haus auf der Bastion wird als Stabbau bezeichnet. Dies ist nach den mitgeteilten Befunden jedoch nicht sicher. Erhalten sind offenbar Schwellriegel, die nach den Aushebungen an den Enden überkämmt waren. Ein Riegel hat nun auf der Innenseite einen durchgehenden Absatz in der halben Holzstärke. Darin befinden sich Löcher für Holzpflocke zur Verfestigung im Untergrund. Eine Stabbaubohlenwand hat darin jedoch keinen Halt, da dabei die Nuten auf den Schwellriegeln verständlicherweise in der Mitte der Schwelle liegen, wodurch die Wand festgehalten wird. Ein Absatz wie in Behren-Lübchin könnte als Widerlager für einen Bretterboden gedient haben. Vermutlich war das Haus wohl ein Holzbau und bei dem Fehlen von Nadelholz in der Burg wird das Haus auch kein Blockbau gewesen sein. Der Aufbau ist jedoch noch unklar.

Der Burgwall selbst war in der älteren Periode sehr sorgfältig konstruiert. Holzpackungen erhöhten wechselnd mit Faschinen und anderem Material den Baugrund. Es war eine erhöhte Berme gegen den See vorgeschoben, deren Vorderwand senkrecht versteift war. Der Wall besaß an seinem Fuß eine vorgeschobene Terrasse mit Palisadenwand. Damit ist eines der seit der Spätantike verbreiteten Fortifikationsmerkmale auch hier nachgewiesen. Die von E. Schuldt herangezogene Burg Dinant ist vielleicht kein so günstiges Vergleichsbeispiel, da ein durchgehender Absatz dort nicht sichtbar ist, vielmehr eher einzelne Kampfstände. Dieser Absatz ist bei den Motten jedoch von Österreich bis Schottland an Einzelbeispielen aufzuzeigen.

Der rückwärtige Teil des Walles wurde durch einen gedeckten Wehgang abgeschlossen. Ebenso ist ein Torturm wahrscheinlich. Auf dem rückwärtigen Teil des Burgringes gab es keinen Wall, sondern nur eine Palisade.

Diese erste Burg mitsamt Brücke und Vorburg, die ebenfalls einen noch durch schwere Steine verstärkten starken Wall hatte, wurde zerstört. E. Schuldt glaubt mit guten Gründen, dieses Ereignis mit der von Saxo grammaticus geschilderten Eroberung der Urbs Lubechinka im Feldzug Knuts VI. von Dänemark 1184 verbinden zu können. Nach der Zerstörung, die auch als fester terminus gelten kann, wurde sehr bald die Burganlage erneuert. Der Burgring wurde nun zwar allseits befestigt, doch nicht in gleicher Stärke. Der Wallfuß wurde mit Steinen verstärkt und eine Berme vorn durch eine Bohlenlage gesichert. Der Wall enthielt eine Kastenkonstruktion mit vorderer Holzversteifung, die wahrscheinlich zinnenartig hochgezogen wurde. Vermutlich gab es keinen Wehgang mehr.

Die Untersuchung des Innenraumes der Burg ergab keine Pfostenbauten. Doch ist die Tatsache, daß keinerlei Pfosten zu finden waren, insofern wichtig, weil es sich damit sicher um Schwellbauten gehandelt haben wird. E. Schuldt hält ein großes Pflaster im Zentrum von 8 x 4 m Größe für eine Art Hauptbau. Einige Pflasterstellen hatten geglühte Steine, also ebenerdige Herde. Offenbar sind jedoch noch mehrere und verschieden große Bauten anhand der Bodenpflaster auszumachen; so ein großer Bau, der als Pflaster 10 bezeichnet wird. Ein freier, nicht im Haus stehender Ofen – dies muß im Hinblick auf gewisse Hausbauthorien betont werden – ist das ovale Pflaster 9. Um dieses liegen die kleineren Pflaster 7 und 8 herum, vielleicht Vorratshütten. Das Aufgehende dieser Häuser blieb unbekannt.

Dem Grabungsbericht und der Auswertung folgen detaillierte Fundbeschreibungen und ein Beitrag von A. Hollnagel über ein unbedeutendes slawisches Gräberfeld in der Nähe, ein Bericht von H.-M. Müller über die Tierknochen der Grabung, und ein Aufsatz von I. Wessely-Meincke über die Fauna.

Der Bericht über Behren-Lübchin stellt allein durch die wohlerhaltenen Holzreste eine wichtige Materialbekanntgabe dar. E. Schuldt hat es darüber hinaus verstanden, diese Baureste zu der wohlbegründeten Rekonstruktion eines slawischen Burgwalles der Spätzeit wiedererstehen zu lassen. Wenn man bedenkt, daß etwa nur 2% der slawischen Ringwälle untersucht sind und selten in dieser Weise, kann man den Zuwachs an Erkenntnissen nur begrüßen.